

Zerstreutheit

Autor(en): **Beaumont, Germaine**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **9 (1933)**

Heft 50

PDF erstellt am: **20.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-752645>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das Mädchen in Böhmen

VON WILL SCOTT • Berechtigte Uebersetzung von Ellen Goldschmidt

Tommy Dray sah das Antlitz des Mädchens in Böhmen zum erstenmal am Strand in Brighton. In einer Zeitschrift. Mabel, Tommys Freundin, las diese Zeitschrift. Tommy beobachtete die Segelboote und guckte zwischendurch hin und wieder in das «Magazin», wenn ihm eine Ueberschrift oder ein Bild besonders auffiel. Da lächelte ihn auf der einen Seite das Mädchen aus Böhmen an. «Donnerwetter!» rief er, «sieht die gut aus!» Dadurch verdarb er Mabel den Tag an der See. Auch die Heimfahrt im offenen Autobus wurde dadurch verdorben.

Der Artikel in dem «Magazin», zu dem das Bild gehörte, hieß «Schönheitstypen der ganzen Welt». Da war der klassische Typus, die schöne Helena, Venus. Dann der aristokratische Typ, der Rasantyp, Mongolen, Inder usw., und dann der nationale Typ und darunter das Gesicht, das Tommy Dray nicht vergessen konnte.

Das Bild des Mädchens in Böhmen war eine einfache Zeichnung des Gesichtes. Ein wenig Spitze von einem seltsamen nationalen Kopfschmuck hing in die Stirn. Aber trotz der Einfachheit faszinierte es Tommy Dray. Auf der Rückfahrt von Brighton konnte er nichts anderes denken.

Am nächsten Morgen kaufte Tommy sich eine Nummer der Zeitschrift und schnitt das Bild aus. Im Büro steckte er es mit einer Nadel über seinem Tisch fest, so daß alle Kollegen es sehen konnten. Einzelnen und in Gruppen kamen sie, starrten und riefen «Dunnerlütchen!» «Was für eine Schönheit!» Der Name des Mädchens stand unter dem Bild. Esta Benz aus Milin. Der Name des Künstlers stand ebenfalls dort, «Fritz Braun». Tommy pflegte das Bild anzustarren und darüber nachzugrübeln, wo Milin liegt. Auch darüber, was Esta Benz jetzt wohl gerade machte... Vielleicht arbeitete sie auch in einem Büro. Oder sie war ein Filmstar in Prag? Vielleicht ein Modell? Oder eine Fürstentochter? Oder — die Frau von irgend jemandem? Dieser Gedanke deprimierte Tommy Dray etwas.

Er kaufte einen kleinen Atlas und fand Milin, eine kleine Stadt, etwa 20 Meilen von Prag entfernt. Er begann sich zu überlegen, wieviel es wohl kosten würde, dorthin zu reisen.

Bald folgten lange Diskussionen mit Mabel wegen des Sommerurlaubs. Wohin sollten sie fahren? Tommy schlug vor, irgendwo auf den Kontinent, vielleicht nach Prag. Mabel fand es einen sehr guten Gedanken. Führer wurden durthestudiert und Kursbücher. Erkundigungen wegen der Pässe wurden eingelesen. Es war so gut wie verabredet.

Dann kam Mabel eines Tages zu Tommy ins Büro und sah das Bild von Esta Benz über seinem Schreibtisch. Eine Unterhaltung folgte. Drei Tage lang fanden ständige

Unterhaltungen zwischen ihnen statt. Dann brachte der Briefträger Tommy einen Brief, der seinen Ring enthielt.

Tommy seufzte nicht und trauerte nicht. Er studierte weiter in den Führern und Kursbüchern. Er besorgte nur einen Paß statt zwei. Das war alles.

Der Juli kam und Tommy schiffte sich in Dover ein und ging in Ostende an Land. Allmählich kam er nach Prag, wo er, da es spät abends war, in einem billigen Hotel abstieg. «Vielleicht ist sie gar nicht verheiratet», sagte er vor sich hin. «Vielleicht ist sie auch keine Fürstentochter. Vielleicht ist sie bloß ein ganz gewöhnlicher Mensch, so wie ich einer bin. Möglicherweise arbeitet sie in einem Büro. Jedenfalls kann ich sie sehen. Wenn ich sie finden kann...»

Man hatte Tommy in London versichert, daß auf der ganzen Welt englisch gesprochen würde. Das ist ja möglich, aber Tommy bekam graue Haare bei dem Versuch, es in Prag zu beweisen. Die Kellner schienen «yes» und «no», «thank you» und «soup» zu kennen. Die übrigen Menschen konnten überhaupt kein Englisch. Mühsam fand er sich am ersten Abend in der Umgegend des billigen Hotels zurecht, und sehr bald gab er es auf, Fremde zu fragen, ob sie englisch sprächen. Es führte zu langen, verwickelten Reden in einer unverständlichen Sprache.

Tommy fand ein Café mit einem Schild «English spoken». Er ging hinein und entdeckte, daß der Besitzer ein Lügner war. Vielleicht war es auch eine neue Art englisch, die noch nicht bis nach England vorgedrungen war.

Zwanzig Minuten lang stand der Wirt unter dem Eindruck, daß Tommy ihm etwas verkaufen wollte. Weitere zwanzig Minuten versuchte Tommy, ihm durch Zeichensprache zu erklären, daß er Nachrichten von dem Mädchen auf dem Bilde haben wollte, und dann tat der Café-Mann eine Stunde lang sein Möglichstes, um Tommy klarzumachen, daß er nach dem blauen Wasserfall gehen müßte. Sie trennten sich als Todfeinde. — Gegen Mittag, als Tommy in den Straßen des verschlafenen Milin hin und her wanderte, fand er ein großes Hotel mit einem Schild, auf dem ein blauer Wasserfall abgebildet war. Und wiederum holte Tommy sein Bild aus der Tasche. Er trat in das Hotel ein.

Zuerst versuchte er es mit einem Kellner, dann mit einer Kellnerin. Beide zogen sich recht erstaunt zurück, und nun erschien der Besitzer selbst. Er schien den besten Willen zu haben, aber recht verärgert zu sein und vergebende wertvolle Zeit damit, das Bild zu küssen. Dann fing Tommy an, Bilder aufzuzeichnen und die Verständigung begann. Tommy skizzierte das Hotel und, in der Hoffnung, daß der Wirt gut raten könnte, ganz flüchtig das Mädchen aus der Zeitschrift. Der Wirt strahlte. Er zeichnete das Bild eines dicken Mannes und dreier Kin-

der. Er vervollständigte diese Skizzen durch lautes Schreien und weitere Diagramme, und schließlich begriff Tommy, daß der Vater des Mädchens der Besitzer des «Blauen Wasserfall» gewesen sei, daß die Familie aber nach Prag verzogen wäre. Die Adresse schrieb der Wirt Tommy auf.

Der Tag neigte sich seinem Ende zu. Von Adresse zu Adresse, von Unterhaltung zu Unterhaltung wanderte Tommy. Auch von Milin nach Prag. Müde und mit schmerzenden Füßen fand ihn die untergehende Sonne in schwieriger Unterhaltung mit einem Mann in der letzten Adresse, die er bekommen hatte.

Dieser Mann hatte eine Hasenscharte und ermangelte jeglicher Intelligenz. Aber er hatte viel guten Willen. Es dauerte neunzig Minuten, ehe er es erklärt hatte, aber schließlich gelang es ihm doch. Esta Benz war verheiratet und wohnte in der Putzstraße 115. Der Name ihres Mannes war Kauffer. Sie hatten eine Pension.

Tommy dankte dem Mann und ging fort. Verheiratet... an einen Pensionsinhaber. Er hatte das ja im geheimen immer befürchtet. Also verheiratet... Was nun? Zurückfahren? Ohne sie auch nur gesehen zu haben?

Tommy konnte sich nicht über diese Frage klar werden, aber seine Füße fanden den Weg nach der Putzstraße und in der Putzstraße nach Nr. 115. Es war eine sehr große Pension, fast ein Hotel. Wenigstens konnte er die Nacht über dort bleiben und sie sehen, ehe er nach Cricklewood und — zu Mabel zurückkehrte. Jedenfalls war es eine Entschuldigung, hineinzugehen.

Eine Art alte Haushälterin öffnete auf sein Klingeln. Er fragte nach Herrn Kauffer. Die Art alte Haushälterin führte ihn in ein rotes Plüschzimmer und bot ihm einen Stuhl an. Dann ging sie hinaus und Tommy saß da und wartete.

Kurz darauf kam Herr Kauffer. Fett und achtzig Jahre alt. Und er sprach englisch. Tommy überwand mannhaft die Neigung, ihn Ohnmacht zu fallen und streckte ihm das Bild aus der Zeitschrift entgegen. Die Augen des alten Kauffer leuchteten freudig auf. «Ach!» rief er, «Sie wollen sie sehen!» Er öffnete eine Tür und rief: «Esta! Esta!» Die Art alte Haushälterin erschien. Noch fetter als er und auch achtzig. «Das Bild, das Herr Braun von dir gemacht hat, als du neunzehn warst», schwabbelte Herr Kauffer. «Aus England ist dieser Herr gekommen, um dich zu sehen, wie du bist. Ein Kompliment! Was für eine Schmeichelei. Den ganzen Weg aus England! Hab ich nicht recht?» — «Und wieder zurück», seufzte Tommy. — «Ich bitte um Verzeihung», sagte Herr Kauffer. — Aber Tommy war schon wieder auf der Rückreise.

Zerstreuung

VON GERMAINE BEAUMONT

Autorisierte Uebersetzung von Madeleine Lichtwitz

«Sage, Liebling, was machst du denn heute nachmittag?» fragte Octave de Margelet.

Marie de Margelet schaukelte in ihrer Hängematte; sie wandte ihre großen Kinderaugen ihrem Gatten zu und antwortete: «Nichts, Octave.»

«Unter diesen Umständen könntest du vielleicht bis ins Dorf hinuntergehen. Das wäre ein Ziel für deinen Spaziergang. Einmal dort, wirst du dann zu Crétot gehen und ihn bitten, so schnell wie möglich zu uns zu kommen.»

«Wer ist Crétot?»

«Der Schlosser.»

«Du willst den Schlosser zu Tisch laden?»

«Marie, sei doch nicht so kindisch! Und vor allem erkläre mir nicht, daß du nicht bemerkst hast, daß das Schloß des blauen Fremdenzimmers kaputt ist.»

«Was fehlt denn diesem Schloß?»

«Mein liebes Kind, es fehlt ihm, daß die Klinke hängen bleibt und daß man sich daher unnötig anstrengen muß, um die Türe zu öffnen.»

«Aber es ist doch gar nicht nötig, die Türe zu öffnen, da wir ja nie in dieses Zimmer gehen!»

«Marie, ich bin überrascht und es tut mir weh, feststellen zu müssen, mit welchem Leichtsinne du dich über deine hausfraulichen Pflichten hinwegsetzt. Du bist doch verantwortlich dafür, daß hier alles in bester Ordnung ist. Ob ein Schloß benützt wird oder nicht, es hat jedenfalls in tadellosem Zustand zu sein!»

«Warum sagst du denn nicht selbst diesem Crétot, daß er heraufkommen soll?»

«Crétot, nicht Crétel. Und ich wiederhole dir, daß die Instandhaltung der Türschlösser nicht meine Sache ist. Das geht dich an. Und nach sechs Monaten Ehe wird es Zeit, daß du dich um deinen Haushalt kümmerst.»

«Gut, Octave.»

Octave de Margelet ging in sein Arbeitszimmer, wo er sich zu seinem Manuskript über Völkerrecht setzte, und Marie de Margelet schlief langsam ein.

Als seine Frau nach dem Mittagmahl das Schmetterlingsnetz in die Hand nahm, meinte Octave:

«Marie, ich dachte, du hättest ins Dorf zu gehen?»

Die junge Frau griff sich an die Stirne:

«Richtig, ja! Ich werde den Dogcart anspannen lassen.»

Und nach einer halben Stunde fuhr sie fort, begleitet von lustigem Schellengeklänge, mit ihrer eigenen Heiterkeit aber sogar den Frühling in den Schatten stellend. Unterwegs allerdings — es waren sechs Kilometer Waldstraße bis ins Dorf — fielen ihr tausend Dinge ein und sie vergaß ganz die Hauptsache. Und als sie auf dem großen Kirchplatz ankam, begnügte sie sich damit, eine alte gelähmte Frau zu besuchen, dann die Wirtschafterin des Pfarrers, um ein Rezept für Dunstobst zu bitten, und sie brachte es noch zuwege, mit Verspätung ins Schloß zurückzukehren.

«Hast du wenigstens die Besorgung gemacht?» fragte ihr gestrenger Mann.

«Ja, Octave», gab Marie zersreut zur Antwort.

«Wann kann Crétot also kommen?»

«Was für ein Crétot?»

«Was heißt das: 'was für ein Crétot?' Du warst bei Crétot und weißt nicht, von wem ich spreche?»

«Ist das der neue Arzt?»

«Es ist der Schlosser!!! Der Schlosser, der die Klinke des blauen Fremdenzimmers richten soll!» donnerte Octave.

«O, wie komisch du bist, wenn du so schreist!» meinte Marie etwas erschrocken.

Ihre Stimme bebte ein wenig, als sie hinzufügte:

«Jedenfalls ist es nicht der Mühe wert, daß du dich so aufregst; ich werde morgen hingehen.»

Auch am nächsten Tage wurde das Schloß nicht repariert, denn Marie lag mit Migräne zu Bett und Octave, dessen imposante fünfundvierzig Jahre doch nicht einer gewissen Nachsicht entbehrten, gewährte der Schuldigen noch eine Nachfrist.

«Ich würde ja selbst hinuntergehen», sagte er sich, «aber wenn ich Marie nicht gleich zu erziehen beginne, wenn ich ihr nicht sofort ihre ungläubliche Zerstreuung austreibe, wird bei mir bald alles drunter und drüber gehen. Zum Kukuck noch einmal, mit zwanzig ist man doch kein Kind mehr!»

(Fortsetzung Seite 1631)



In 2 Grössen, mit 250 g und 500 g Inhalt

In 3 Grössen, mit 250 g, 500 g und 1 kg Inhalt

KOHLER

CHOCOLADE-BONBONS

berühmt durch ihre ausgesuchte Feinheit,
dazu die herrlichen Geschenkpakungen—
das gibt eine rechte Weihnachtsfreude



Die gute Idee für ein Geschenk
vermitteln unsere festlich geschmückten Schaufenster.
Jedes Grieder-Geschenk, ob gross oder klein, macht dem
Spender Ehre, weil es den Vorzug bester Qualität in sich
birgt. Unsere Auswahl ist gross, die Preise bescheiden.

GRIEDER & CIE
Gasparthaus für Damen- und Herrenmode
ZÜRICH/PARADEPLATZ
TELEFON 32.750

Sonntag, den 10. und Sonntag, den 17. Dezember
je nachmittags 2 bis 6 Uhr geöffnet



DIE HELFERIN ZU HAUSE

Wer bisher mit der Anschaffung einer Privatschreibmaschine noch zugewartet hat, kann jetzt ruhig zugreifen. Mehr als die schweizerische Präzisions-Kleinschreibmaschine „Hermes 2000“ bietet, wird nicht mehr geboten werden. Sämtliche Einrichtungen der großen Maschine sind in diesem tragbaren Modell vereinigt worden. Eine wunderschöne Schrift, ein absolut leiser Gang und unerreichte Form- und Farbschönheit geben der „Hermes 2000“ das Gepräge des vornehmen Geschmackes. Ein bahnbrechender Verkaufspreis gestattet auch dem kleinen Mann, sich dieses Wunderwerk schweizerischer Feinmechanik anzuschaffen. Fabrikanten: E. Paillard & Co., Yverdon Ste-Croix + Gegründet 1814

Wer die Besten gesehen hat, wird „HERMES 2000“ wählen

Verlangen Sie Prospekt J und Angabe des zuständigen Kantonsvertreters durch den Generalvertreter für die Schweiz:

AUGUST BAGGENSTOS, ZÜRICH 1
HAUS „DU PONT“ + TELEFON 56.694



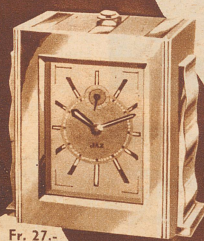
SELOCHROME

Rollfilms und Filmpacks

nun 26 Scheiner, ortho, lichthoffrei und feinkörnig

Jlford Lt., London • Generalvertreter für die Schweiz:

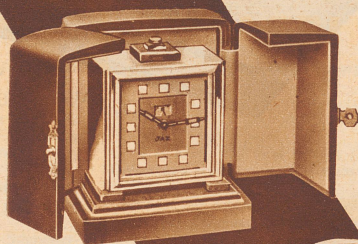
ROSSI & CO · ZOFINGEN



Fr. 27.-

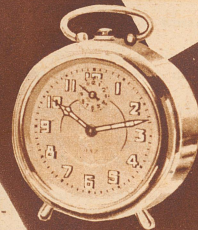
JAZ

Luxus-
Modelle



Von Fr. 19.- an

Kurantes Modell
von Fr. 8.50 an



Fr. 18.-

PRAEZISIONS-WECKER

Leider Gottes war es aber doch so. Marie war noch ein ganzes Kind. Und sie vergaß das berühmteste Schloß, zuerst aus tatsächlicher Zerstretheit, dann aus übermütiger Absicht.

Sie war seither zwanzigmal ins Dorf gegangen und kannte Crétot noch immer nicht. Und als Octave, verzweifelt, sie eines Tages selbst bis vor des Mannes Tür brachte, geschah etwas geradezu Phantastisches. Marie, begeistert von dem gezähmten Raben des Schlossers, spielte drei Stunden hintereinander mit dem Vogel, schloß ewige Freundschaft mit dem alten Crétot, und als dieser sie fragte: «Haben Sie für mich nichts zu tun, gnädige Frau?» gab sie mit dem besten Gewissen der Welt und aus voller Ueberzeugung zur Antwort: «Aber nein, gar nichts, Herr Crétot. Ich wollte Sie nur einmal kennenlernen. Mein Mann hat mir schon so oft von ihnen gesprochen!»

An jenem Abend gab es zwischen Octave und Marie eine fürchterliche Szene. Octave warf seiner Frau vor, daß sie ein Vogelhirn habe, daß sie eine oberflächliche Puppe sei, daß sie den ganzen Haushalt vernachlässige, und erklärte erbot, daß es von ihm eine große Dummheit war, einen solchen Strohkopf und Leichtfuß zu heiraten. Und Marie rang die Hände und murmelte hartnäckig die immer wiederkehrenden Worte der Hilflosen: «Ich will fort!... Ich will fort!... Ich will fort!...» Aber sie kam nicht weiter als bis zu ihrem Bett, wo sie vorzeitig einer Tochter das Leben schenkte, dann kränkelte und starb.

Ganz entgegen der allgemeinen Erwartung verheiratete sich Herr de Margelet nicht wieder, sondern widmete sich voll und ganz seinem Kinde.

Für ihn begann die Welt bei Marthe und endete wieder bei Marthe.

Es war auch ein zärtliches Kind mit geradem Charakter, praktischem Verstand und ruhiger Ueberlegung.

Und mit sechzehn Jahren kümmerte sich Marthe um Dienerschaft, Pächter, Jagd und Ernte und führte die Herrschaft im Schloß.

Eines Morgens kam sie in die Bibliothek, wo ihr Vater, die Stirne in die Hände gedrückt, träumte.

«Papa», erklärte sie, «ich nehme meinen kleinen Wagen und fahre ins Dorf. Ich habe die unbewohnten Zimmer im zweiten Stock durchgesehen und bemerkt, daß die Türe des blauen Fremdenzimmers schlecht schließt. Das Schloß ist kaputt. Ich werde den jungen Crétot kommen lassen, damit er es so rasch als möglich richtet. Ich hätte das wirklich schon früher bemerken müssen, das war eine Nachlässigkeit von mir.»

Octave de Margelet hatte den Kopf emporgeworfen und blickte seine Tochter schmerzvoll an.

«Marthe, mein Liebling, lasse dieses Schloß in Ruhe.»
 «Aber, Papa, ich sagte dir doch, daß es kaputt ist!»
 «Ich weiß es... Es ist... absichtlich.»
 «Absichtlich?!... Geh, Papa, du machst einen Witz. Ein Schloß ist dazu da, daß es ordentlich schließt, sonst hat es überhaupt keinen Zweck, eines zu haben. Wie sieht denn ein zerbrochenes Schloß in einem ordentlichen Haushalt aus?! Wirklich, ich verstehe dich nicht...»

Zum ersten und einzigen mal sprach Herr de Margelet in heftigem Ton zu seiner vergötterten Tochter:
 «Es ist auch nicht nötig, daß du verstehst... Und ich verbiete dir, Crétot kommen zu lassen.»
 Und ganz leise fügte er hinzu, seine Tränen kaum zurückhaltend:
 «Es ist ein Geheimnis zwischen deiner Mama und mir...»

Die kurze Hose

VON KLÄRE VOGEL

Du wirst dir über kurz oder lang eine neue Hose zulegen müssen, sagte die Mutter zu Jakob Rüeger hinüber. Er stand am Fenster, schmauchte seine Pfeife und gab keine Antwort. Sie versuchte es noch einmal.

Vater, sagte sie, diese Hose hast du nun sechs Jahre lang ohne Unterbruch getragen. Das geht nun wirklich nicht mehr so weiter. Ich werde sie jemandem schenken, der sie nötig hat. Sie war dir eigentlich immer ein wenig zu kurz... .

Vater Rüeger tat als hörte er nichts. Als Otto, das Patenkind, einen großen Strauß goldgelber Dotterblumen brachte, schob ihm die Patin unauffällig ein kleines Paket unter den Arm. Otto verabschiedete sich, ging hundert Schritte vom Hause weg und schaute zurück.

Frau Rüeger stand am Fenster und sah ihm wohlwollend nach. So tat Otto noch weitere hundert Schritte, bis das Haus hinter andern Häusern verschwunden war. Hier wickelte er die Hose des Herrn Rüeger aus dem Papier und wickelte sie darnach wieder ein. Ottos Mutter legte sie auf die Kommode, von da auf das Kanapee. Schließlich verschwand sie, sauber verpackt, im Schrank.

Eines Tages klopfte ein Mann an die Türe. Nach langem Gespräch stellte sich heraus, daß er es verstehe, aus einer abgetragenen Hose eine solche für Otto herzustellen. Ottos Mutter reichte ihm Papier und Schnur. Mit dem Paket unter dem Arm stieg der Mann die Treppe hinunter. — Nach drei Wochen lieferte er das umgearbeitete Stück ab und bekam den bescheidenen Arbeitslohn. Leider war nun aber die Hose auch für Otto ein klein wenig zu kurz geworden. Otto befand sich nicht wohl darin, legte sie weg und die Mutter schloß sie wieder ein. — Jedesmal aber, wenn sie dieselbe im Schrank liegen sah,

bereitete die Mutter, daß sie bares Geld dafür ausgelegt hatte. Sie schwieg lange Zeit darüber.

Doch eines Tages hing die Hose, frischgewaschen, draußen an der Julisonne. Die Frühlingsstürme bliesen hinein und die Beine baumelten unternehmungslustig.

Nahe beim Haus, im Wäldchen, hatte eine Zigeunerfamilie ihr Lager aufgeschlagen. Das rote Dach ihres Wagens schimmerte frech herüber. Am Abend vergaß Ottos Mutter die Hose vom Seil zu nehmen und am Morgen darauf war sie samt der Zigeunerfamilie verschwunden.

Jakob Rüeger wartete mit dem neuen Hosenkauf bis zur silbernen Hochzeit. Dann reiste er, wie nach der Hochzeit, mit seiner Frau nach Stuttgart. Bevor sie zum Photographen gingen, machten sie Einkäufe. Das ging nicht ohne Reibung vonstatten. Vater Rüeger war nun einmal nicht für Mode.

Doch endlich — es war Markttag — gingen sie selbender über den Marktplatz. Durch die schau- und kauf-lustige Menge hindurch trug Frau Rüeger behutsam eine große Schachtel.

Hier, rief Vater Rüeger plötzlich und stand still mitten im Gewühl, hier, siehst du Frau, sehe ich einen Buben laufen mit genau demselben Tuch wie meine alte Hose war!

An Frau Rüeger vorbei strich ein kecker Bengel mit brauner Haut und schwarzem Kraushaar. Er sah sie nicht einmal, kannte sie nicht, wußte nichts von ihr. Trotzdem empörte sie die Art, wie er die Hände in den Taschen spreizte. Dasselbe Tuch, die Hose auch ihm zu kurz... .

Wäre es möglich, daß... ?
 Und ich sage dir jetzt, Frau, sie war schöner und besser als das neue Tuch. Sie war bei weitem besser!
 Ich wollte, ich hätte meine alte Hose wieder.



Agence générale pour la Suisse

Fréd. Navazza, Genève

Handels- und Privat-Auskünfte, Inkassiro in allen Ländern

BICHET & CIE.

vormals **ANDRÉ PIGUET & CIE.** Gegründet 1895
BASEL, Falknerstraße 4, Telefon 21.764
BERN, Bubenbergplatz 8, Telefon 24.950
GENÈVE, Rue de la Croix d'Or 3, Tel. 47.525
LAUSANNE, Petit-Chêne 32, Tel. 24.230
ZÜRICH, Börsenstraße 18, Telefon 34.848

Zahlreiche Bureaux im Auslande. Verbindungen auf der ganzen Welt



Läßt sich denn Schönheit verschenken? Ja! In jeder Flasche Scherk Gesichtswasser steckt sie. Scherk Gesichtswasser täuscht nicht nur Schönheit vor, es macht die Haut von innen heraus gesund, rein und straff, denn es dringt bis auf den Grund der Poren, löst Mitesser und alle Unreinheiten, belebt den nährenden Blutstrom und kräftigt das Gewebe. — Legen Sie ein Fläschchen Scherk Gesichtswasser auf den Weihnachtstisch. Sie schenken Freude für viele Wochen! • Scherk Gesichtswasser ist nur echt in Originalflaschen mit der Bezeichnung Scherk.

Auch der herrlich duftende Mystikum. Dabei ist ein Geschenk, das immer freudig begrüßt wird.

Schönheit
schenken!



Generalvertretung für die Schweiz: A. Weyerermann jun., Zürich 24

SIE MACHEN SICH BELIEBT, WENN SIE DIE VIELBEGEHRTE ZIGARETTE

Melachrino

IN SCHACHTELN VON 100 STÜCK

ZUM FESTE SCHKENKEN